



Kassennärztliche
Bundesvereinigung

Körperschaft des öffentlichen Rechts

Pressekonferenz am 1. September 2014

Ergebnisse des Berufsmonitorings
Medizinstudierende 2014

Statement von Dipl.-Med. Regina Feldmann

Vorstand der Kassennärztlichen Bundesvereinigung

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Antworten der Medizinstudierenden in unserer Umfrage bestätigen die Trends, die wir schon eine Weile in der Versorgung beobachten: Der Ärztemangel betrifft vor allem ländliche Regionen sowie die grundversorgenden Fachrichtungen wie Hausärzte, Augenärzte, Dermatologen und Urologen.

Nur zehn Prozent der Nachwuchsmediziner würden sich in der jetzigen Phase ihrer Ausbildung für eine Weiterbildung zum Facharzt für Allgemeinmedizin entscheiden. Das stimmt überein mit der Zahl der angehenden Fachärzte, die aktuell eine Weiterbildung in diesem Fach absolvieren, nämlich rund elf Prozent.

Man muss kein Rechenkünstler sein um zu erkennen, dass diese Menge nicht ausreicht, um den derzeit noch bestehenden Anteil von 40 Prozent Hausärzten an allen Vertragsärzten aufrecht zu erhalten. Das Verhältnis von Haus- zu Fachärzten hat sich in den letzten zirka 20 Jahren umgedreht, und die Schere geht immer weiter auseinander.

Doch es gibt einen Lichtblick: Fragt man die Studierenden, welche Fachrichtung sie sich grundsätzlich vorstellen könnten zu wählen, so steigt der Anteil derer, die Allgemeinmedizin nennen, auf 34,5 Prozent. Es gibt also ein Potenzial von knapp 25 Prozent, das es zu mobilisieren gilt! Gelänge dies, wäre der Hausärztemangel keine große Bedrohung mehr.

Woran liegt es, dass ein so vielseitiges Fach wie die Allgemeinmedizin dieses Potenzial an Interessenten zurzeit offenbar nicht heben kann?

Die Studenten sagen es selbst: Es sind vor allem die negativen Rahmenbedingungen, die sie mit der Tätigkeit des Hausarztes verbinden. Dabei handelt es sich teilweise um Tatsachen, die sie beispielsweise von schon länger tätigen Ärzten hören, teilweise aber auch um mittlerweile überkommene Vorurteile.

Als ein negativer Aspekt wird z. B. der geringe Verdienst von Hausärzten genannt. Das stimmt so pauschal nicht mehr, die Hausärzte haben in den vergangenen Jahren gegenüber den Fachärzten aufgeholt. Eines der Ziele der zurzeit laufenden Ho-

norarreform ist zudem, die hausärztliche Tätigkeit weiter zu stärken. Dazu gehört etwa eine bessere Vergütung der sogenannten sprechenden Medizin sowie für die Behandlung von chronisch Kranken und alten Menschen.

Das Einzelkämpfertum, das klassischerweise dem Hausarzt zugeschrieben wird, ist überhaupt nicht Sache der jungen Generation. Es ist aber auch schon lange nicht mehr das Zwangsschicksal eines Hausarztes. Im Gegenteil. Der Hausarzt der Zukunft wird vor allem als Koordinator in vernetzten Strukturen arbeiten, sei es mit anderen ärztlichen Kollegen, aber auch verstärkt mit Angehörigen nichtärztlicher Gesundheitsberufe.

Eine berechtigte Kritik erfährt die unzureichende Vergütung, die junge Ärzte in Weiterbildung in der Allgemeinmedizin erhalten. Die KBV fordert einheitliche Rahmenbedingungen für die ärztliche Weiterbildung, unabhängig davon, ob sie im Krankenhaus oder in einer Praxis stattfindet. Dazu gehört auch die finanzielle Förderung.

Ziel muss sein, die Aus- und Weiterbildung im ambulanten Bereich sowohl inhaltlich als auch finanziell so zu gestalten, dass die Studierenden sie als mindestens gleichwertige und attraktive Alternative zum Krankenhaus wahrnehmen. Um vor allem die grundversorgenden Fächer zu stärken, bedarf es aus unserer Sicht unter anderem

- einheitlicher bundesweiter Förder- und Vergütungsstandards,
- einer einheitlichen sektorenunabhängigen Finanzierung der Weiterbildung,
- einer besseren Verzahnung von Aus- und Weiterbildung, wobei besonders das Praktische Jahr im Fokus stehen sollte.

Diverse Untersuchungen und nicht zuletzt auch diese Umfrage zeigen, dass das Interesse an der ambulanten und damit auch der hausärztlichen Tätigkeit wächst, sobald die Studierenden diese nicht nur vom Hörensagen kennen, sondern mit eigenen positiven Erfahrungen verknüpfen können.

Im Vergleich zur ersten Umfrage 2010 sagen jetzt immerhin fünf Prozent mehr, dass sie sich auch eine Weiterbildung in der Allgemeinmedizin vorstellen können. Hier ist der stärkste Anstieg bei denjenigen zu verzeichnen, die sich im Praktischen Jahr ihrer Ausbildung befinden und die Arbeit mit den Patienten nun hautnah erleben. Des-

halb sollte der Praxisbezug in der Ausbildung künftig schon früh im Studium eine wichtigere Rolle spielen, wie es heute in den Modellstudiengängen bereits der Fall ist.

Es ist ein ganzer Strauß an Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt, wenn wir den Ärztemangel in den Griff kriegen wollen. Welche das sind, führt uns diese Befragung der Medizinstudierenden eindringlich vor Augen. Die Ergebnisse zeigen einmal mehr, dass die Bekämpfung des Ärztemangels eine Aufgabe ist, die sich der Gesellschaft insgesamt stellt. Hier müssen alle an einem Strang ziehen: Ärzteschaft, Universitäten, Kommunen und Politik.

(Es gilt das gesprochene Wort.)